

Zeitschrift:	Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band:	20 (1964)
Heft:	3
 Artikel:	Sitze für die Welschschweizer im französischen Senat?
Autor:	Bernhard, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-420761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sitze für die Welschschweizer im französischen Senat?

Dr. R. Bernhard

Die Hinwendung welscher Kreise zu Frankreich hat vor kurzem in einem Fall das gewohnte und gesunde Maß überschritten. Die Pariser Wochenschrift „Candide“ scheint Präsident de Gaulle im Rahmen seiner Senatsreformpläne die Absicht zugeschrieben zu haben, im umgestalteten Senat Frankreichs überseeischen Ländern und Vertretern ausländischer Staaten — Kanadiern, Belgien und so weiter — Sitze zur Beratung von Fragen gemeinsamen Interesses einzuräumen.

Der redaktionelle Leitartikel der Separatisten-Zeitung „Le Jura libre“ (Nr. 702) begrüßt eine derartige Aussicht ausdrücklich und fügt bei: „Daß Welsche in einer französischen Kammer befragt, die Tessiner in Rom gehört und die Deutschschweizer in einer wirtschaftlichen und kulturellen Abteilung von Bonn aufgenommen werden, macht einen Teil der stufenweisen Einigung Europas aus, den alle der Zukunft zugewandten Geister günstig aufnehmen müssen.“

Man kann sich die Gabe der Separatisten, die Kritik der schweizerischen öffentlichen Meinung stets aufs neue auf sich zu lenken, schwer vorstellen. Kaum hat Pierre Béguin, der Direktor der „Gazette de Lausanne“, sich zu folgender Feststellung veranlaßt gesehen, kommt aus dem Jura auch schon eine halbe Bestätigung. Pierre Béguin schrieb: „Man sagt es ohne Vergnügen, muß es aber anzuerkennen wagen: Je nach dem Verlauf der Ereignisse könnte die separatistische Bewegung secessionistisch werden. Diese Gefahr ist größer, als man gemeinhin glaubt. Ein Beweis ist die Aufmerksamkeit, welche die französische Presse mehr und mehr dem Schicksal der Jurassier bezeugt, und die Leichtigkeit, mit der sie deren Forderungen jenen der kanadischen Autonomisten gleichstellt. Wenn jemals ein Teil unseres Gebietes uns durch den Willen seiner Einwohner weggenommen würde, so wäre das eine noch größere Niederlage“ (als das Fortdauern eines friedlosen Zustandes unter Jurassiern und zwischen diesen und Altbernern), „von der zu erhalten wir große Mühe hätten.“

In Wirklichkeit kommt eine Abtretung schweizerischen Gebietes an Frankreich, was immer der Wille der örtlichen Bevölkerung sei, überhaupt nicht in Frage. Unser Volk würde dem Beginn seiner Aufteilung niemals tatenlos zusehen. Direktor Béguin macht

sich da unnötige Sorgen. Anders steht es mit seiner Besorgtheit um den Geist gewisser extremer Separatisten. Der Bundeshaus-Mitarbeiter der „Tribune de Genève“, Frank Bridel, hat in der Ausgabe seines Blattes vom 4./5. Januar 1964 sehr richtig bemerkt: „Eine welsche Beteiligung am französischen Senat vorschlagen heißt nicht, den Anschluß an Frankreich predigen; doch bedeutet das, daß man einem solchen Gedanken ungeheuer nahe steht. Wenn es Jurassier gibt, die mit so verrückten Wahnideen spielen, so müssen sie wissen, daß sie allein stehen.“ Bridel schreibt außerdem: „Ich bin sicher, daß — falls ein so abgeschmackter Vorschlag (welsche Vertretung im französischen Senat) uns gemacht würde — die überwältigende Mehrheit der Welschen sie mit Entrüstung oder belustigtem Lächeln zurückweisen würden. Für uns, die wir einem Schweizer Kanton angehören, gibt es als politische Körperschaften nur die kantonalen Volksvertretungen und die eidgenössischen Räte. Gegenüber General de Gaulle drängt sich, falls er wirklich solche Überlegungen hegt, das belustigte Lächeln für den Augenblick auf. Mit Bezug auf den ‚Jura libre‘ ist es die Entrüstung und, leider, das Mißtrauen.“

Bridel will dann zwar nicht recht glauben, daß die Separatisten wirklich „heim ins Reich“ strebten. Wenn sie aber so tun, als ob, und meinen, damit einen ihnen günstigen Druck ausüben zu können, so dürften sie sich gewaltig täuschen. Auf jeden Fall kommt es nicht in Frage, daß ein einzelner Landesteil oder die Schweiz als Ganzes als Garnitur allfälliger hegemonialer Gelüste irgend eines Präsidenten einen ihm zu Füßen sitzenden Senat bestücken hilft. Es ist noch nie etwas Gutes dabei herausgekommen, wenn ein Kleinstaat oder gar ein fast zwergstaatliche Ausmaße aufweisender Teil eines solchen sich allzu intim mit einer erheblich größeren Macht einläßt. Einer solchen muß der Kleinstaat stets mit seinem gesamten Gewicht und entweder mit gebührendem Abstand, durch die üblichen diplomatischen Vertretungen oder auf gleich und gleich, in einer Versammlung ad hoc oder einem einigermaßen wohl ausgewogenen internationalen oder übernationalen Rate gegenübertreten. Sonst beginnt nicht die zwischenstaatliche Einigung durch gegenseitige Abhängigkeit, sondern das Einschmelzen der Kleinen in Hegemonien der Größern und Zerfall der Schweiz. Und darauf wird sich, trotz der Unkenrufe einiger keineswegs ungefährlicher überfranzösisierter Hitzköpfe, gerade das Gros einer auf ein sinnvoll bereicherndes, gegenseitiges Verhältnis zwischen der Schweiz und Frankreich bedachten Romandie nicht einlassen.